

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ — „
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich „ 86 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Interesse werden in der Administration dieses Blattes (Rintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haassenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppalik, Haassenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haassenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haassenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum eine einspaltige Spalte kostet beim erstenmal 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8. B., ercl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Fiktal-Abonnements-Bureau: In Adlas bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in Althaus bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchbinder; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Frankfur bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbinder; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 269. Hermannstadt, Samstag den 19. November 1892. 108. Jahrgang.

„Krieg-in-Sicht-Lärm“ einsetzt und jetzt.

Berlin, 15. November.

Wer hätte das für möglich gehalten! Die „Post“ bringt, um für die Militärvorlage Stimmung zu machen, einen neuen „Krieg-in-Sicht-Artikel“, der sich mit den Truppenverschiebungen an der russischen Westgrenze beschäftigt. Die Meldungen hierüber waren bekanntlich mehrere Jahre hindurch eine Specialität der „Kreuz-Zeitung“; sie verstummten erst, als Graf Caprivi seine bekannte Rede gegen die Fächer des Beunruhigungs-bacillus gehalten hatte. Wenn jetzt die „Post“ das Hauptzugstück der Angst- und Peinleiher aus dem Dunkel der Kumpfkammer hervorgehoben hat, so muß dieses Organ der scheinoffiziösen „Condottiere“ es sich gelagt sein lassen, daß ihre Wägen der Krieg-in-Sicht-Politik heutzutage nicht mehr verfangen. Denn für ausgeschlossen erachten wir es, daß der Reichskanzler sich der von ihm mit Recht als verwerflich bezeichneten Beunruhigungsmittel nun selbst bedienen sollte. Die Politik des Grafen Caprivi ist stets eine viel zu ehrliche gewesen, als daß man ihm derartige verwerfliche Manöver imputieren dürfte. Unser Verhältnis zu Rußland ist heute sicherlich nicht schlechter, als vor 3 oder 5 Jahren; bei den russischen Truppenverlegungen aber handelt es sich um die Durchführung eines vor einer Reihe von Jahren festgestellten, unseren militärischen Autoritäten genaugen bekannten Plans. Die „Post“ wirkt angeht dessen mit dem längst verbrauchten Schlagwort um sich, den russischen Truppenverlegungen liege das Bestreben zu Grunde, den Aufmarsch der russischen Armee an der Westgrenze schon im Frieden durch die Dislocation möglichst vorzubereiten. Dann hat das Blatt die Entdeckung gemacht, die Friedensstärke der einzelnen Truppenteile habe in den letzten Jahren in Polen andauernd zugenommen, so daß die Infanterie sich schon beinahe auf Kriegsstärke befinde und bei der jahrenden Artillerie sämtliche Geschütze bespannt seien. Bei der Wichtigkeit, mit der die Russen unter Zuhilfenahme der Grenzwaache ihr Gebiet hermetisch abschließen könnten, seien sie wohl im Stande, jene Truppenteile vollständig auf Kriegsfuß zu bringen, ehe eine Nachricht davon über die Grenze dringt. Oßpreußen sei von sieben Infanterie-, vier Cavallerie-Divisionen und einer Schützenbrigade, welche ungefahr fünf deutschen Armeecorps entsprechen, eingeschlossen. Den übrigen Inhalt des neuen „Krieg-in-Sicht-Artikels“ der „Post“ übergehen wir; es sind „alle Kamellen“. Hoffentlich wird man auch im Ausland dem Artikel die verdiente Nichtbeachtung zu Theil werden lassen und sich im Gedächtnis halten, daß derartige Manöver nicht durch die thatsächliche Lage gerechtfertigt, sondern nur dem Bestreben entspringen sind, zur Rettung der Militärvorlage etwas beizutragen.

Die in letzter Zeit erschienenen neuen Veröffentlichungen über die Kriegesjahre im Jahre 1875 haben die Ereignisse jener Zeit bis zu einem gewissen Grade wieder actual gemacht. Die Discussion dreht sich natürlich im Wesentlichen immer wieder darum, ob Fürst Bismarck die ihm zugeschriebenen kriegerischen Absichten in jenen Tagen wirklich gehegt habe, oder nicht. Der damalige „Krieg-in-Sicht-Artikel“ der „Post“ erschien am 8. April. Die persönlichen Beziehungen zwischen Kaiser Wilhelm I. und Kaiser Alexander II. waren damals die denkbar herzlichsten, und letzterer nahm sich in jenem Jahre der deutschen Politik und ihrer friedlichen Bestrebungen aufs Wärmste an. Als der französische Botschafter am Czarhofe, General Leslo, im April 1875 von Paris nach Petersburg zurückgekehrt, den Kaiser Alexander II. auf die angeblichen kriegerischen Absichten Deutschlands aufmerksam machte und gleichzeitig alle Meldungen über französische Rüstungen in's Bereich der Fabel verwies, da entgegnete der Czar: „Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß die Regierung Sr. Majestät des Kaisers von Deutschland durchaus friedlich gesinnt ist und keineswegs mit Angriffsplänen umgibt.“

Die Echtheit dieser Worte ist bezeugt durch einen Bericht unseres Militärbvollmächtigten General v. Werder an Kaiser Wilhelm I. Dieser General war im Monat April 1875 auf Urlaub in Berlin, kam am

21. April Abends nach Petersburg zurück und hatte schon am nächsten Morgen eine Audienz beim Czar. Bei dieser Gelegenheit theilte Alexander II. selber den Inhalt seiner Unterredung mit dem französischen Botschafter nützlich unserem Militärbvollmächtigten mit, und dieser beilegte sich noch an demselben Tage, Bericht über seine Audienz bei Alexander II. an unseren damaligen Kaiser zu erstatten. Gleichzeitig meldete unser Petersburger Botschafter, Prinz Reuß, dem Fürsten Bismarck in einer Depesche, was ihm General v. Werder über seine Unterredung mit dem Czar mitgeteilt habe. Aber auch General Leslo hielt in seiner Meldung an den französischen Minister des Auswärtigen, Herzog von Decazes keineswegs mit der Wahrheit zurück, wenn auch von Mißtrauen gegen Deutschland nach wie vor erfüllt, berichtete vielmehr in der Hauptsache über seine Unterredung mit Alexander II. ganz so, wie General von Werder über die feine. Ist aber der Czar in der bezeichneten Weise, sogar mit seinem Ehrenworte, für die friedliche Politik Deutschlands im Jahre 1875 eingetreten und hat er in anderen amtlich bestätigten Unterredungen ausdrücklich dem Prinzen Reuß wörtlich gesagt: „Sagen Sie dem Fürsten Bismarck, daß ich unbedingtes Vertrauen in ihn setze“, hat er ferner denen, die ihm, dem Czar, für die Erhaltung des Friedens danken zu müssen glauben, versichert, er habe gar nichts für die Erhaltung des Friedens zu thun brauchen, da Fürst Bismarck sich ebenso friedliebend erwiesen habe, wie er selbst, — so beweisen diese Zeugnisse, daß der Czar Alexander II. Ursache hatte, von der friedliebenden Politik Bismarck's überzeugt zu sein. Nur über die officiöse Presse in Berlin beklagte sich Kaiser Alexander II. bitter, und zu ihr rechnete er namentlich die „Post“.

Den Krieg-in-Sicht-Artikel vom 8. April 1875, den er für officiös hielt, verurtheilte er auf's Schärfste. Er, der Czar, wisse, daß Deutschland friedlich sei, sagte er; wenn Andere sein Vertrauen nicht theilten, so sei die officiöse Presse in Deutschland schuld. Zum Prinzen Reuß sagte er: „In derselben Weise, wie diese Presse dazu beigetragen hat, durch Alarmartikel die Kriegsbesürchtungen zu nähren, hat sie durch nicht ganz geschickte Dementis erst recht den Glauben bestärkt, daß man wirklich den Krieg gewollt habe.“

Im Januar 1876 kam Alexander II. in einer Unterredung mit dem Prinzen Reuß auf den Kriegslärm des vergangenen Jahres zurück. Der Bericht, den Prinz Reuß über diese Audienz nach Berlin sandte, kam dort am 25. oder 26. Januar an. Fürst Bismarck lag krank zu Bette. Kaiser Wilhelm war noch am 5. Februar in der Wilhelmstraße, um am Krankenlager einen Vortrag entgegenzunehmen. Am 7. Februar konnte Bismarck wieder aufstehen und begab sich in das kaiserliche Palais zum Vortrag. Schon am 9. Februar war er im Reichstag und hielt, wie der Reichsbote zeitgemäß in unser Gedächtnis zurückruft, eine lange Rede über die officiöse Presse, über solche Kriegesgerüchte, über einen Präventivkrieg, über Deutschlands friedliche Politik. Niemand im Reichstage hatte eine Ahnung davon, woher dieser plötzliche Excurs kam in der Debatte über die Straßengeh-Novelle. Bismarck sprach in der Leipzigerstraße in Berlin zum Fenster hinaus, um an der News gehört zu werden. Der Czar sollte wissen, daß die „Post“ und die „Nordd. Allg. Ztg.“ nicht officiös seien. Das eine Blatt hatte Alarm geblasen, das andere „unge-schickt“, wie der Czar meinte, dementirt.

Zu der ganzen Kriegslärm-Angelegenheit wird uns noch folgendes geschiedt: Graf Hermann v. Arnim, der Schwager des verstorbenen Botschafters gleichen Namens, hat in seinem Bismarck-Beleidigungs-Proceß vor dem Kammergericht im Jahre 1877 ausdrücklich beantragt, Beweis zu erheben über seine Behauptung, daß der „Krieg-in-Sicht-Artikel“ der „Post“ und der entsprechende Artikel der „Kölnischen“ vom Auswärtigen Amt herrührten. Es ist jammerlich, daß dieser Beweis nicht erhoben worden ist, da doch in dem großen Arnim-Proceß die auswärtige Politik so ohne Scheu bloßgelegt wurde! Damals hätten noch Leute reden können, die heute todt sind, auch Molke, von dem Bismarck jetzt sagt, daß er ihn

hoch verehere und — daß er „der eigentliche Uebelthäter“ sei — nämlich Molke!

Aber damals war der Krieg-in-Sicht-Artikel eben so sehr ein verwerfliches Manöver, wie es der jetzige Bericht desselben Blattes ist, uns „graulich“ zu machen.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 18. November.

Die „N. fr. Pr.“ meldet aus Rom: Die vom Grafen Julius Szapary im Club der liberalen Partei abgegebenen Erklärungen haben im Vatican das größte Ersauern hervorgerufen, da man ihn dort bisher für einen Widersacher der obligatorischen Civilehe gehalten und man seinen Rücktritt für gleichbedeutend mit dem Zerfalle der liberalen Partei angesehen hatte. Die Mahnungen des den gegenwärtigen Nachthobern ohnehin mißliebigen Nuntius wurden bespöttelt und nach Herzenslust wurden Lustschlösser gebaut, welche plötzlich wie Nebel im Winde zerflattern. Gleichwohl trägt man Siegeszuversicht zur Schau. Ein hoher Würdenträger des Vatican's sagte, man täusche sich in Budapest, wenn man auf die Nachgiebigkeit der nationalen Gesinnlichkeit rechne. Der Heilige Stuhl habe gegen die Einführung der bürgerlichen Standesämter als statistische Functionäre nichts einzuwenden, es sei aber thöricht, zu glauben, daß er eine Einrichtung billigen werde, welche im Volke den Glauben aufkommen lassen dürfte, daß das Sacrament der Ehe auch von den communalen Beamten gependet werden dürfe und daß an Stelle des Segens der Kirche Tinte und Streuland treten könnte. Die Civilehe als solche würde der Vatican bekämpfen und niemals anerkennen. Der Hinweis auf Frankreich sei nicht stichhaltig. Wenn die Kirche dort auch die Civilehe nicht ansieht, um größere Uebel hintanzuhalten und so ein Unrecht ertrage, so gewähre dies anderen Staaten noch nicht das Recht zu ähnlichen Anmaßungen. Wer die Freiheit anrufe, müsse sie gegen Jedermann walten lassen. Da aber die Wortführer der obligatorischen Civilehe erwiesen haben, daß sie unter diesem Worte auch die Vergewaltigung der Kirche anstreben, könne man sich in Rom nicht der Ansicht entschlagen, daß die obligatorische Civilehe nicht bloß als der registrierte Verwaltungsact angesehen wird, für welchen man sich die Genehmigung der Krone erbittet, sondern daß hinter ihm eine Reihe von Anschlägen gegen die katholische Religion lauert. Diesen Frevel könne der Heilige Stuhl nicht gutheißern. — So weit der erwähnte Würdenträger des Vatican's. Die Ausführungen desselben machen trotzdem den Eindruck, daß man im Vatican vor dem Culturkampf zurückzusehen und zur Verständigung bereit wäre, wenn Ungarn in Ansehung des Charakters der Civilehe der vollen Freiheit des Clerus und der religiösen Interessen der Kirche ausreichende Gewähr geben wollte.

Das „N. B. Ztbl.“ erhält von angeblich der Curie nahestehender Seite Mittheilungen über das Verhalten der Curie zu den Kirchenfragen in Ungarn. Es heißt in diesen Mittheilungen: Der ungarische Episcopat wurde von dem Papste angewiesen, gegen jedwede Lösung der Weg-taufungs- und Matriführungs-Frage entschieden als Verletzung der Geleige Gottes und der Kirche zu protestiren. Der Fürstprimas soll auch schon Sr. Majestät dringliche Vorstellungen in diesem Sinne gemacht haben. Wenn in dem Programm der Regierung oder in der Antrittsrede Bekerle's die Einführung der obligatorischen Civilehe erwähnt wird, dann wird eine Collectivengabe des Episcopats an die Regierung erfolgen. Unrichtig ist, daß der Papst an den Kaiser-König Franz Josef ein eigenhändiges Schreiben gerichtet habe; der Papst werde sich erst dann persönlich einmengen, wenn die Frage der Civilehe von der Regierung angeregt werden wird. Zum Schluß heißt es, die Kirche könne die weltliche Matriführung nicht verhindern, doch werde neben derselben die kirchliche Matriführung fortbestehen, wie auch das geistliche Ehegericht der Bischöfe. Das Urtheil dieser Gerichte kann der Staat nicht antasten; sollte dies aber dennoch geschehen,

Feuilleton.

Nachbarskinder.

Erzählung von E. Avarie.
(9. Fortsetzung.)

„Wir sollen spielen?“ fragte Fina ihren Vater.
„Ja, ja,“ nickte Lenz mit einem Lächeln.
Fina kamen Thränen in die Augen.
„Warum — weinen?“ frug er.
Sie suchte die hervorquellenden Thränen zu verbergen.
„Um mich? — hm, hm, hab's nicht verdient — gar nicht.“
„Vater!“ rief Fina und brach nun in Schluchzen aus, „warum auch konnten wir uns nicht verstehen? — es soll nun anders werden!“
„Zu spät — zu spät,“ wehrte er leise ab und auch in seinen Augen glänzte eine Thräne.
„Das wegen — Heinrich,“ setzte er, mühsam seine Gedanken sammelnd hinzu, „ist mir — leid — wegen dem — Doctor — hab' ich —“ er schüttelte wehmüthig den Kopf, „kann's nicht sagen.“
„Du willst sagen, du siehst auf Flemming böß gewesen?“
„Nein — nein — wegen — ich kann nicht.“
„Du wolltest nicht, daß Heinrich komme, wenn Flemming da ist?“ frug Fina, der nun selbst klar zu werden begann, wie es ihr Vater meinte.
„Ja, ja,“ nickte er, erkeut, nun endlich verstanden zu sein.
„Armer Vater,“ bebauerte Fina.
„Wegen dir,“ suchte er ihr anzudeuten.
Sie beugte sich über ihn und küßte ihn zärtlich. Wunderbar, nie hatte sie geglaubt, daß ihr Vater sie liebe, sie selbst hatte ihn manchmal fast gehaßt. Und doch hatte er ihren höchsten Wunsch erkannt, ehe sie sich selbst klar darüber geworden war. Rückfichtslos hatte er, wie sie glaubte,

fern zu halten gesucht, was seiner Meinung nach störend zwischen sie und ihr Glück treten konnte.

„Armer Vater,“ flüsterte sie.
Er nickte ihr zu und entschlief.
Als Fina andern Morgens in das Stiff ging, bat er: „Flemming sagen — heute Abend,“ er bewegte wieder die Finger auf der Decke.
Fina versprach's und ging traurigen Herzens.
Am Abend kam Flemming. Er erschrak, als er Lenz sah. Die wenigen Wochen hatten ihn vollständig unkenntlich gemacht. Der junge Mann nahm sich aber zusammen und frug heiter: „Was sollen wir spielen?“
„C-erola,“ flüsterte Lenz mit Mühe.
Als Flemming aufschaute, lächelte der Kranke wehmüthig.
„Wenn sie — mich —“ er machte mit der Hand eine forttragende Bewegung, „hör' — ich's nimmer.“
Frau Lenz stand weinend zu Häupten des Bettes.
„Spielt, Kinder,“ bat sie, „wenn doch der Vater die schön' Sinfonie gern höre möcht!“ Lenz lag lauschend in seinen Kissen. Sein Gesicht verklärte sich immer mehr bei den wunderbaren Tönen. Als die Sinfonie zu Ende, kispelte er kaum vernehmbar: „Nochmal — Trauermarsch.“
Tief ergriffen wiederholten die Beiden den Satz. Ihre wehmüthvolle Stimmung drückte sich in ihrem Spiele aus.
Frau Lenz hielt die Hand ihres Mannes in der ihren. Sie süßte, daß sie erkalte, rührte sich aber nicht, er sollte den Genuß der Musik ungehört haben.
Lenz hatte die Augen geschlossen.
Endlich verhallte der letzte Ton. Mit ihm war ein Menschenleben entflohen.

V.

Draußen lag leuchtender Frühlingssonnenschein. Die ersten Blumen in den städtischen Anlagen fingen an, zu knospen und zu blühen. Die

Magnolien hatten ihre kleinen Kelche erschlossen. Auch die Bäume setzten Knospen an.

Fina stand am offenen Fenster der neuen Wohnung, die sie seit dem Tode ihres Vaters inne hatten und schaute sinnend hinaus auf die werdende Pracht. Dann kehrte sie sich gegen das freundliche Zimmer. Ihr Blick streifte mit Genugthuung die bescheidenen Wohlstand befundende neue Einrichtung, die sie ihrem eigenen Fleiße verdankte und blieb fast mit Bärtlichkeit auf dem prachtvollen Flügel haften, der die Mitte des geräumigen Gemaches einnahm.

Sie schritt auf den Tisch zu und nahm einen offenen Brief zur Hand. „Gewiß meint es Heinrich gut,“ flüsterte sie, einen Blick in den Brief werfend, „ich fände ein ruhiges, bescheidenes Glück an seiner Seite, wie er sagt — aber ich kann nicht — ich kann nicht — ein ruhiges, bescheidenes Glück habe ich auch hier bei meinem Mütterlein, hier in unser'm trauten Heim.“

„Weißt, Fina,“ sagte Frau Lenz, die eben eintrat, „daß mir der Brief vom Heinrich mit aus dem Kopf kommt? — Kannst dich denn mit entschließen? — Er ist doch ein gar guter Mensch! — Wie schön hat er uns getröstet, wie der Vater g'horbe ich, ach, und er hat's ihm doch so wüß g'macht g'habt — du bist jetzt auch nimmer ganz jung, Fina —“

„Mutter, rede nicht so,“ bat Fina, „glaubst du, mein Alter könnte bei dieser Frage den Ausschlag geben? — Mutter, ich — ich kann nicht ja sagen!“

Frau Lenz senkte stillschweigend den Kopf. Sie wuschte den Flügel ab, obgleich kein Staubbchen darauf sichtbar war.

„Wie du denkst, Kind,“ meinte sie nach einer Pause, „ich hätt' nachher aber ruhig sterbe könne — aber freilich, wenn du nit kannst, wie du sagst.“

Als Fina nichts erwiderte, fuhr sie nach längerem Stillschweigen verlegen fort, indem sie sich mit den dünnen Blättern am Blumentisch beschäftigte:

dann wird die große Communication für alle jene Katholiken ausgesprochen werden, welche hievon Gebrauch machen sollten.

„Daily News“, das Organ der liberalen Partei Englands schreibt: „Die gegenwärtige Krisis in Ungarn mag wohl als eine geeignete Gelegenheit erscheinen, zumindest über eine der zwischen der Kirche und dem Lande schwebenden Fragen eine Entscheidung herbeizuführen.“

Die „Hamburger Nachrichten“ äußern sich in einem anscheinend von Bismarck herrührenden Artikel hinsichtlich der Militär-Vorlage in folgender Weise: Wir erkennen bereitwillig die Nothwendigkeit der Verstärkung des nationalen Heeres an, glauben aber nicht, daß sie auf dem in Aussicht gestellten Wege erreicht werden könnte, oder daß die dem Lande zugewandten Opfer im ganzen Umfange für die Abhilfe des Bedürfnisses erforderlich oder nützlich wären.

Die Berliner hochconserervative „Kreuzzeitung“ ist voll Gift und Galle über die Wahl des Domherrn Kohn zum Fürst-Erzbischof von Olmütz. Sie läßt sich angeblich aus katholischen Kreisen eine Darstellung seiner Wahl geben, welche aber die ungereimtesten Dinge enthält.

In Bezug auf die jetzt im Fluß begriffene Streitfrage, ob Bismarck im Jahre 1875 einen Krieg mit Frankreich beabsichtigte oder nicht, telegraphirt der Wiener „Times“-Correspondent einige interessante Mittheilungen — die er vom damaligen englischen Botschafter in Berlin, Lord Ampthill, empfangen habe.

„Der Herr Doctor kommt in letzter Zeit viel zu 's Geheimraths — seit er Professor ist, fast jede Woche ein paar Mal.“

„Weil du's geglaubt hast, Mutter. Und warum soll Fleming nicht zu Geheimrath gehen, wenn er eingeladen wird?“

„Glaubst du denn, Mutter, das wüßte ich nicht selbst Alles? Im Stiff wird mir nichts erspart. Vorleserin, Lehrerinnen und Schülerinnen beneiden mich von jeher um — um — nun ja, um den Verkehr mit Fleming.“

„Und wenn der Zimmermann auch boshaft war, so ganz Unrecht hat er nit g'habt — Fina, Fina, du glaubst an den Professor, wie an 's Evangelium.“

„Nein, Mutter, ich glaube mehr an ihn,“ sagte Fina bestimmt.

„Ach, du allmächtiger Gott, der Mann hat dir mit seine Bücher, die er dir immer bringt, auch noch den Glaube g'nomme — ach Gott, ach Gott!“

„Beruhige dich, Mutter, es sind gute Bücher, die mir Fleming bringt — ich danke ihm viel, viel — wenn er auch wirklich wegen Natalie zu Geheimrath ginge, ich könnte ihm nicht gram werden — ich — ich — ihre Bewegung übermannte sie, sie meinte.“

(Fortsetzung folgt.)

Ampthill, seinen Zweifel darüber gehabt haben, ob Bismarck wirklich Krieg wollte, denn er beugete den Glückwünschen des Botschafters mit der bedeutungsvollen Bemerkung: „Ne triumphons pas trop.“

Die Höflichkeit, welche Großfürst Sergius von Rußland dem Papst durch seinen Besuch bewies, hat im Vatican angenehm berührt und die Unterredung des Heiligen Vaters mit seinem hohen Gäste trug einen sehr freundlichen Charakter.

Der jetzigen Begegnung König Carol's mit Kaiser-König Franz Josef wird in Zukunft die größte Bedeutung beigelegt.

Der neue ungarische Ministerpräsident

Budapest, 16. November.

B. T. Ein wahrer Hünenstamm. Unter Hunderten ragt sie um Kopfeshöhe empor. So riesig aber die Dimensionen, so zeigt das Ganze doch das Gepräge vollster Harmonie. Dabei ist der Gesichtsausdruck schier ungläublichen Feinsinn und Elasticität.

Das ist die äußere Erscheinung des neuen ungarischen Ministerpräsidenten Dr. Alexander Wekerle. Er ist in Moor (Stuhlweißenburger Comitat) geboren. Am 14. d. vollendete er sein 44. Lebensjahr.

Ministerpräsident Dr. Wekerle dient „von der Pike auf“. Mit 22 Jahren trat er nach beendigten juristischen Studien als unbesoldeter Practicant in's Finanzministerium ein, und erst vier Jahre später wurde er zum Concipiscen befördert.

Nun ist Dr. Wekerle Ministerpräsident. Er ist der erste Bürgerliche, der in Ungarn seit der Wiederherstellung der Selbstständigkeit des St. Stefansreiches an die Spitze der Regierung gelangte.

Wir sagten oben, er sei der erste bürgerliche Ministerpräsident. Es ist dies in Ungarn ein Umstand von großem Gewicht. Heute jubelt man ihm zu und preist man den Sieg des „demokratischen Gedankens“ — warten wir aber die Dinge ab.

Dr. Wekerle hat, wie alle hervorragenden Menschen, seine Reider und Feinde; sie werden sich voraussichtlich bald sehr stark vermehren und in jenen aristokratischen Kreisen Unterstützung finden, die in Ungarn mehr noch als andwärts die Leitung der Geschäfte des Staates als ihre eigentümliche, unantastbare Domäne betrachten.

Dr. Wekerle erhielt die Zustimmung der Krone zu seinem Programm. Sonst hätte er eben die Cabinetsbildung nicht übernommen. Dieses Programm umfaßt, insoweit die Kirchenfrage in Betracht kommt, die staatliche Verwaltung, die freie Religionsübung, die Reception der jüdischen Religion und die obligatorische Civilehe.

Und noch etwas. Dr. Wekerle erhielt die Zustimmung der Krone zu seinem Programm. Sonst hätte er eben die Cabinetsbildung nicht übernommen. Dieses Programm umfaßt, insoweit die Kirchenfrage in Betracht kommt, die staatliche Verwaltung, die freie Religionsübung, die Reception der jüdischen Religion und die obligatorische Civilehe.

Dr. Wekerle ist nicht der erste bürgerliche Ministerpräsident, sondern auch der erste Beamte, der zum Cabinetchef in Ungarn ernannt wurde. Wir haben eben hervorgehoben, daß er „von der Pike auf“ dient.

Kaiser, als man noch zu Beginn der abgelaufenen Woche zu hoffen gewagt, ist die Krisis in Ungarn gelöst worden, und sie wurde in so glücklicher Weise gelöst, als man unter den gegebenen Umständen überhaupt wünschen konnte.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 19. November.

— (Hof- und Personalmeldungen.) Vom 16. d. wird aus Wien geschrieben: Wie verlautet, wird während der Anwesenheit der Kaiserin auf Korfu auch der Kaiser daselbst zu kurzem Aufenthalt eintreffen und das Schloß Achilleion zum ersten Male besichtigen.

König Carol von Rumänien und der Thronfolger Prinz Ferdinand besuchten heute das kunsthistorische Hofmuseum, wo sie zwei Stunden lang verweilten. Der König hat die Sammlungen in ihrer gegenwärtigen Zusammenstellung noch nicht gesehen.

— (Eisenbahn-Vorconcession.) Der k. ung. Handelsminister hat dem Reichstagsabgeordneten F. W. Filtich die Vorconcession zum Bau einer von Fogaras bis Kronstadt zu führenden Vicinalbahn auf ein Jahr erteilt.

— (Die Prüfung.) Welche Frau H. Hermann mit ihren Schülern in Anwesenheit von deren Eltern und im Beisein einer zahlreichen Zuhörerzahl am 16. d. im kleinen Saale des Gesellschaftshauses im Clavier- und Gesang veranstaltete, umfaßte ein Programm von 19 Nummern, deren in jeder Beziehung gelungener Vortrag die gebiegene und erfolgreiche Unterrichtsweise der als vorzüglich bekannten Meisterin in's vortheilhafteste Licht stellte und selbstverständlich die volle Befriedigung und Anerkennung sämtlicher Anwesenden erlangte.

— (Liedertafel.) Zu der morgen Sonntag im Saale des Gesellschaftshauses unter Mitwirkung der Musikcapelle des k. u. k. Infanterie-Regiments Nr. 31 stattfindenden Liedertafel des Hermannstädter Männervereins haben auch Damen Zutritt.

— (Aus der Stadtvertretung.) Aus Karlsburg, 16. d. wird uns geschrieben: Am 14. d. fand eine Sitzung der Stadtvertretung statt, die einige interessante Beratungsgegenstände hatte.

Man einmal der Tafel leer, mehr Die la Kundg Bettm Gollac verfähn specifisch nicht

ließe sich Vieles sprechen. Wir unterlassen dieses und meinen nur, daß dem Schulfonde durch die Ueberlassung eines Platzes in der Stadt wenig geholfen ist, da es sich hier weniger um den Grund, welchen das Gymnasium obnehin in der Festung bereits besitzt, als vielmehr um einen namhaften Geldbeitrag, welchen der Directionsrath vermuthlich erwartet hat, handelt. Der Directionsrath wollte gerne ein Gebäude für 120.000 fl. errichten lassen, wozu ihm die Mittel jedoch heutigen Tages noch zu mangeln scheinen. Es wäre jedenfalls am zweckmäßigsten, je eher den Bau zu beginnen, da das jetzige Gymnasialgebäude kaum mehr zweckentsprechend ist. Ein Gymnasialgebäude für 80.000 fl. würde aber dem Zwecke vollkommen entsprechen, daher könnte die etwa von der Stadt gehoffte Ausbülfe von 40.000 fl. entfallen, ohne den seit einem Jahre projectirten Bau hinauszuhalten. Ferner wurde die Zuschrift der hiesigen k. und k. Geniedirection behandelt, in welcher der Zuschrift das Ansuchen gestellt wird, die Stadt wolle die vom Geniedirector Victor Krajczy hergestellte „Kirkalyfut-Duelle“ in die Verwaltung des Militärs übergeben und gestatten, daß diese Duelle als gutes Trinkwasser in die Festung zur Speisung eines Brunnens geleitet werde. Letzteres wurde bewilligt unter der Bedingung, daß die Quellenableitung derart geschehe, daß auch an Ort und Stelle für Zukunft hin Wasser für die Umgebung bleibe; zur Durchführung dieser Angelegenheit wird die städtische Commission für Rechtsangelegenheiten delegirt. Ferner wird auf Ansuchen der k. und k. Geniedirection die Neubenanngung der Gassen in der Festung beschlossen und festgesetzt, hiezu eine gemischte Commission auszuweisen. Von Seite der Stadt wurde Bürgermeister Franz Novak und die beiden Professoren Jacob Aboš und Dr. Albert Čierni für diese gemischte Commission bestimmt, zu welcher auch die Herren des Militärstandes treten werden. Hoffentlich wird aus dieser Angelegenheit keine Weglaufungsfrage entspringen. Hierauf wurde an Stelle des zum Stabrichter gewählten städtischen Notars Karl Höhn, der abholirte Jurist Ernest Pablig mit 41 gegen 20 Stimmen gewählt. — Nach der Wahl des städtischen Notars wurde noch eine Regabangelegenheit und der Holzschlag im städtischen Walde behandelt.

— (Todesfall.) Gestorben ist: Universitäts-Professor Dr. Johann Welky am 16. d. in Klausenburg, im 41. Lebensjahre.

— (Unglücksfall.) Der Gemeindevorstand von Szantova (Vacs) Andreas Dory fuhr am 13. d. mit mehreren Gefährten von der Kreisjagd nach Hauje. Als sie über eine Canalbrücke fuhren, erlitt die Dory auf dem Wasser einen Taucherboogel. Er lud reich sein Gewehr; dieses ging los und die Ladung bohrte sich dem neben Dory sitzenden Peter Jugzin in den Leib. Der Unglückliche war sofort todt. Auch ein zweiter Jagdgefährte, Stefan Bungevocz, wurde schwer verwundet. Der Notar erstattete selbst die Anzeige beim Bazarer Bezirksgerichte.

— (Eine Cholera-Revolte.) „Remzet“ meldet aus Groß-Beckerek: Die ganze Stadt ist in Aufregung. Der Vice-Stadthauptmann wollte in der Lenauasse einen Cholerafranken in's Barakenspital transportiren lassen. Die Familien-Mitglieder und Nachbarn setzten sich dem entgegen. Es kam zu so turbulenten Szenen, daß das Volk sich mit Haden bewaffnete. Der Vicegöpczan Daniel requirirte schleunigst Militär, um die Ordnung aufrechtzuerhalten.

— (Der wiedergefundene Geldsack.) Die Untersuchung in Angelegenheit des in unserem gestrigen Blatte erwähnten, in Verlust gerathenen und dann wiedergefundnen Geldsackes in Budapest hat ergeben, daß derselbe nicht, wie Anfangs vermutet worden war, eine Million, sondern nur 20.712 fl. 78 kr. enthielt. Das Geld war eine für die Staatscasse in Ofen bestimmte Sendung.

— (Das Verbrechen des Apothekers.) Vor einigen Jahren kam der diplomirte Professor Josef Spolarich als Erzieher der Kinder des Grundbesizers Hardy nach Gecza. Nach kurzer Zeit lernte er den dortigen Apotheker Julius Leskó kennen und als er ihm eines Tages über Magen-schmerzen klagte, gab ihm Leskó Morphinum, woran er sich so sehr gewöhnte, daß er in Morphomanie verfiel und ganz in die Gewalt des Apothekers gerieth, der ihn endlich dazu bewog, das Haus Hardy's zu verlassen und die Erziehung der Kinder Leskó's zu übernehmen. Während zwei Jahren erhielt er keinen Kreuzer Bezahlung, sondern nur Morphinum, und wenn er einen Widerspruch wagte, genügte die Drohung Leskó's, ihm das Morphinum zu entziehen, um den Unglücklichen gefügig zu machen. Im October schickte ihn Leskó aus einem unbekanntem Grunde fort. Spolarich erkrankte und wandte sich an einen Arzt, der ihn aufklärte und auf dessen Rath er gegen Leskó beim Stuhlweisburger Gerichtshofe die Anzeige erstattete. Spolarich, der täglich 100—120 Centigramm Morphinum eingenommen, liegt jetzt schwer erkrankt im Spital.

— (Selbstmord eines Bräutigams.) In Saly hatte sich vor Kurzem ein Burche Namens Josef Toth mit der Tochter eines Landwirthes verlobt. Von der Verlobung heimkehrend, verlangte er von seinem Oheim, der sein Vermögen verwaltet, 50 Gulden, um für die Braut Geschenke zu kaufen. Weil ihm aber der Onkel nur 20 Gulden gab, gerieth Toth in solche Verzweiflung, daß er nach Erlaubnis, dort einen Revolver kaufte und sich zu Hause eine Kugel vor den Kopf schoß.

— (Duell.) Zwischen dem Abgeordneten Edmund Nanassy und dem Heveser Grundbesizer Eduard Strauß hat am 16. d. im Jodor'schen Festsaal in Folge einer politischen Controverse ein Säbelduell stattgefunden, in welchem beide Gegner nach sechs Gängen leichte Verwundungen erlitten. Nach dem Duell sühnten sich die Gegner aus. Die Secundanten Nanassy's waren die Grafen Gabriel Karolyi und Hermann Bichy, die Secundanten Strauß' waren Julius Porzjolt und der Heveser Ober-fizal Nikolaus Stand.

— („Ungaria.“) Das 3. (November-) Heft des II. Jahrganges der vom Klausenburger Universitäts-Professor Dr. Gregor Moldovan redigirten und herausgegebenen social-wissenschaftlich-literarischen Umschau bringt folgenden Inhalt: Pro domo, von Professor Gregor Moldovan.

— Ueber romanische Geschichtschreibung (Fortsetzung), von Paul Funsfalvi.

— Die Frage der lateinischen, curilischen, dacischen und Sektler Schriftzeichen bei den Romanen (Schluß), von Professor Gregor Moldovan.

— Protest gegen die im Namen der romanischen Universitätsjugend herausgegebene „Replit“ (Fortsetzung), von Michael Bobiu und Stefan Moldovan.

— Volksbümliche romanische Heilmittel (Fortsetzung), von Vassile Rebrean.

— Volksbümliche Gedichte, von Vassile Rebrean. — Nationale Mikroben und Bacillen, von Kriz-Kraj. — Aus dem Archive Ungarns, von Professor Georg Moldovan. — Briefkasten der Redaktion.

— (Cholera.) Budapest, 16. November. Von gestern Mitternacht bis heute Mitternacht wurden im Bester Barakenspital 4 neue Kranke aufgenommen; gestorben ist ein Individuum, entlassen wurden 7 Personen. Der Krankenstand beträgt 53. — Das Ffner Barakenspital ist leer.

Trencsin, 16. November. Aus mehreren Gemeinden des Comitats wird das Auftreten der Cholera gemeldet.

— (Eine der gesunden Städte scheint Olmütz zu sein.) Man schreibt von dort unter dem 11. d.: Gestern ist hier nach 24 Tagen wieder einmal ein Todesfall vorgekommen, was seit dem 17. October nicht mehr der Fall war. Seit dielem Tage lautet man keine Sterbeglocke mehr; die Tafel im Gemeindehause, auf welcher die Verstorbenen verzeichnet werden, blieb leer, und kein Leichenzug bewegte sich durch die Straßen. Olmütz zählt mehr als 21.000 Einwohner.

— (Pettenkofer und der Koch'sche Cholera-Bacillus.) Die lange erwartete und schon während der Hamburger Epidemie angekündigte Rundgebung Pettenkofer's über die Aetiologie der Cholera ist nun erfolgt. Pettenkofer hat im ärztlichen Verein zu München einen Vortrag über Cholera gehalten, welcher das größte Interesse über den Kreis der Sachverständigen hinaus beansprucht. Die Entstehung der Cholera durch einen specifischen Keim hat Pettenkofer schon früher zugegeben; er hält es nur nicht für erwiesen, daß der Commabacillus allein der Erreger der Cholera

sei. Zur Begründung dieser Annahme theilt Pettenkofer das Resultat von Infectionsversuchen mit, die bei der ausschließlichen Empfänglichkeit des Menschen für das Choleragift auch nur an Menschen angestellt werden konnten. Er selbst und nach ihm Professor Emerich nahmen eine große Menge Commabacillen aus frischen Culturen, die ihm aus Hamburg von Professor Gaffky überlassen wurden, zu sich, ohne ein der Cholera verwandtes Krankheitsbild bei sich zu erzeugen. Pettenkofer erklärte ferner, daß seine und Emerich's Entleerungen unbedenklich in Abtrittgruben und Wasserlosete entleert worden. Mit dem Commabacillus allein kann übrigens nach der Meinung des Münchener Hygienikers auch eine ganze Reihe feststehender epidemiologischer Thatsachen nicht erklärt werden, z. B. das zeitweise Verschwinden Berlins von der Cholera während epidemischer Ausbrüche in Hamburg und umgekehrt, obwohl beide Städte fortwährend miteinander in Verkehr standen; ferner läßt sich mit dem Verhalten des Commabacillus nicht in Einklang bringen, daß in Berlin und Hamburg die Cholera seit 1831 stets nur im Sommer, niemals im Winter aufgetreten ist. Die gleiche zeitliche Beschränkung zeigte die Cholera bekanntlich in ganz Preußen von 1848 bis 1859, also zwölf Jahre hindurch und zeigt sich alljährlich in ihrer indischen Heimat, in Calcutta. Pettenkofer verbreitete sich weiterhin über den Einfluß der Regenverhältnisse auf Entstehung und Verhältnisse der Cholera-Epidemie, wofür ein schlagendes Beispiel die Cholera-Epidemie 1873 bis 1874 in München bietet, und woraus sich die Immunität von Augsburg im Jahre 1873—74 ableiten läßt. Die abnorme Trockenheit des Sommers 1892 in Hamburg, wo während der Sommermonate nur die Hälfte der mittleren Niederschlagsmenge beobachtet wurde, hat diese noch nicht genügend affinitäre Stadt nach seiner Meinung für Cholera empfänglich gemacht. Es ist nur eine natürliche Consequenz dieser Anschauungen, wenn Prof. Pettenkofer auch den hygienischen Maßregeln gegen die Weiterverbreitung der Cholera keine besondere Bedeutung beilegt. Seine Ausführungen fanden übrigens in der Münchener Versammlung den lebhaftesten Beifall.

— (Fürst Bismarck's Hunde.) Hier mögen die hübschen Bemerkungen Platz finden, welche Bismarck Hans Blum gegenüber über seine „Reichshund“ Sultan und Tiras machte. Sultan war, nach einem daswischen gesprochenen Wort der Fürstin, „der rührendste Hund, den ihr Gemahl besaß.“ „Wenn ich verreiste“, bestätigte Bismarck, „so suchte er mich überall mit großer Traurigkeit. Endlich ergreift er dann zu seinem Troste meine weiße Militärmütze und meine hirschedernen Handschuhe, trug diese in den Zimmern nach meinem Arbeitszimmer und blieb dort, mit der Nase an meinen Sachen, liegen, bis ich wiederkam.“ — „Auch der alte Tiras war sehr intelligent und treu. Wenn ich nach dem Reichstag ging, so nahm ich den Weg durch den Garten hinter dem Reichskanzlerpalais, öffnete hier die Pforte nach der Königsgrabenstraße, drehte mich gegen Tiras um, der mich bis dahin vergnügt begleitet hatte, und sagte bloß: „Reichstag!“ Sofort ließ der Hund den Kopf und Schwanz hängen und verzog sich niedergeschlagen. Einst hatte ich meinen Stod, den ich auf die Straße nicht mitnehmen konnte, da ich in Uniform ging, an die Innenmauer des Gartens gestellt, ehe ich durch die Pforte schritt. Nach vier Stunden kam ich aus dem Reichstag zurück. Tiras begrüßte mich nicht beim Eintritt in's Haus, wie sonst stets und ich fragte daher den Schuttmann, wo der Hund sei? „Der steht seit vier Stunden hinter der Gartenmauer und läßt Niemand zu Euer Durchlaucht Stod, erwiderte der Wachtposten. Ein anderes Mal ging ich hier in Varzin in Begleitung von Tiras spazieren und sehe auf einer Karre eine Fuhr Holz liegen, das ich für geflohten hielt, weil es aus grünem Holze gehauen war. Ich gebot dem Hund, bei der Fuhr zu bleiben, und entfernte mich, um einen Mann zu holen, der die Sache aufklären könne. Als ich zurückkam, gewahrte ich aber, daß Tiras mir leise und geduckt nachschlich. Ich kehrte zurück und legte einen Handschuh auf die Karre. Da blieb mein Tiras dort stehen wie angewurzelt.“ Ueber das Ende des tüchtigen Tiras erzählte der Fürst auf mein Befragen: „Er war nicht krank, er ist an Altersschwäche eingegangen. Einen Tag vor seinem Tode war er schon so steif, daß ich ihn wie einen Hammel von oben in mein Arbeitszimmer tragen lassen mußte. Dann, als ich nach Hause kam, webelte er noch. Das nächste Mal, an seinem Todestage, konnte er auch nicht mehr wedeln und gab nur durch seinen Ausdruck zu verstehen, daß er mich erkannt habe. Während ich dann am Tische schrieb, sah ich ihn plötzlich lautlos in mein Schlafzimmer sich schleppen und gleich darauf sagte mir der Diener, der in's Schlafzimmer getreten war: „Der Tiras liegt todt ausgestreckt im Schlafzimmer.“

— (Der höchste Schornstein.) In Stolberg bei Aachen ist in diesen Tagen der höchste Schornstein Deutschlands, vielleicht sogar des Continents, fertiggestellt worden. Derselbe hat eine Höhe von 122.15 Meter und steht auf einer Bergtuppe, die um achtzig Meter über die Umgebung hinausragt. Die lichte Höhe ist unten fünf Meter, oben nahezu drei Meter; das Mauerwerk ist unten 1.70 Meter und oben noch 40 Centimeter stark. Die Säule ist auf einer eingemauerten eisernen Treppe zu erstigen. Der Bau hat sechs Monate in Anspruch genommen und ist ohne Unfall ausgeführt worden.

— (Vier aus einem Jahrgang.) Daß ein Vater ein oder zwei Söhne in einem Jahre der Militärbehörde zur Stellung bringt, ist keine große Seltenheit. Daß aber ein Mann in einem Jahre vier Söhne, und zwar alle aus einem Jahre zur Stellung bringt, dürfte wohl nicht öftu oft vorkommen. Dieser Fall trifft bei einem Manne zu, der in Diann bei Wittlich wohnt. Der Mann, Namens Jakob Müller, ist Mauerergeselle und feinstenswegs mit Glücksgütern gesegnet. Seine Frau gebar ihm, wie die „Kobl. Volkszeitung“ berichtet, am 10. Januar und am 30. December 1873 jedesmal zwei Söhne, welche heute kräftig und gesund sind und sich im nächsten März bei der Ausrüstung stellen werden.

— (Erdbeben.) Man meldet aus Neapel: Auf der Insel Ponza hat in der letzten Nacht ein Erdbeben stattgefunden, welches von starkem unterirdischen Getöse begleitet war, das auch später fortbauerte. Die erschreckte Bevölkerung campirte unter freiem Himmel gemeinschaftlich mit 300 Häftlingen des dortigen Gefängnisses. Ein Dampfer und Truppen wurden zur Hilfeleistung dahin beordert.

— (Eine Dynamit-Explosion) auf der Henninggrube verwundete 7 Bergleute; die Ursache ist bisher unbekannt.

— (Einer reichen Nachkommenschaft) erfreut sich die Königin Victoria von England, die Großmutter des deutschen Kaisers. Nachdem die Prinzessin Louis von Battenberg von einem Töchterchen entbunden worden, ist die Zahl der Urenkel und Urenkelinnen der Königin Victoria auf dreizehn gestiegen, außerdem sind sechs Kinder und sechsunddreißig Enkel vorhanden, so daß sich die lebende Nachkommenschaft der hohen Frau auf fünfundsünfzig bezieht.

— (Zucker aus Baumwollensamen.) Einem englischen Berichte aus Zanibar zufolge soll es gelungen sein, aus dem Meße der Baumwollensamen einen Zucker herzustellen, welcher fünfzehnmal süßer, als solcher von Zuckerrohr und zwanzigmal süßer, als Runkelrübensücker ist. Seiner allgemeinen Verwendung stehe nur hindernd im Wege, daß er leicht in Gährung übergehe und sauer werde, weshalb er sich nach dem betreffenden Berichte am besten zum Einmachen von Früchten eignet. Eine andere Verwendung, welche der Baumwollensamen kürzlich gefunden hat, besteht in der Fabrication von Filz aus jenen Fasern, welche den Samenlörnern noch anhaften, nachdem sie die Reinigungsmaschine passiert haben, in der die Baumwolle abgetrennt wird. Diese Fasern galten bisher als werthlose Abfälle.

— (Grausamer Tod.) In dem Dorfe Bastrzyki bei Brzesz Litewski (Gouvernement Grodno) wurde die ganze, aus 10 Personen bestehende Familie Zwanaki, deren Mitglieder als Pferdebesitzer bekannt sind, in der Nacht von Sonntag zum Montag von Bauern des Dorfes, welche

das Haus in Brand steckten, grausam mit Senen und Messern ermordet und die Leichen wurden in's Feuer geworfen. Die Mörder haben sich jedoch der Behörde selbst gestellt.

— (Unglücksfall bei einer Hochzeit.) Man meldet aus Salamanca: Bei einer Hochzeit in der Stadt Bejer brach der Fußboden ein, wobei 7 Personen getödtet und 12 verletzt wurden.

— (Dynamit-Explosion.) In einem Pulvermagazin unweit des Niagara-falles explodirten acht Kisten Dynamit; drei Personen wurden getödtet, drei schwer verletzt, alle Gebäude in der Umgebung sind beschädigt. Die Ursache der Explosion ist unbekannt.

— (Amerikanische Apfelsinen) werden in den nächsten Jahren den alten Orangenländern bedeutende Konkurrenz machen. In Florida und Californien werden schon gegenwärtig 6,000 Kisten (zu je 200 Stück) erzeugt, und man berechnet das in den nächsten Jahren zu erwartende Erträgniß auf 10 Millionen Kisten, wovon der dritte Theil zur Ausfuhr bestimmt ist. Die erste Ladung dieser Früchte, bestehend aus 15,000 Kisten oder 3,000,000 Stück, ging am 15. November von Fernandina in Florida nach England ab.

— (Bei Husten, Heiserkeit und Verschleimung) empfehlen wir wärmstens der Beachtung unserer geehrten Leser „Egger's preisgekrönte, sicher wirkende Brustpastillen“. Erhältlich in Original-Boxen zu 25 und 50 Kr. in allen Apotheken und Droguen-Handlungen, sowie in der Fabrik pharmaceutischer Buderwaren und Cocoladen A. Egger's Sohn, Wien-Rußdorf.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 18. November.

Am 5. November 1892 waren drei Jahre verfloßen, seit Michael Klapp's „Kojentrans von Guldenstern“ auf hiesiger Bühne — relativ — zum letzten Male gegeben wurde. Wie damals, so wehte auch gestern in Bezug auf Beifallssturm Gletscherluft, vielleicht gar, weil die letzten drei Acte am Biermalshäcker See spielen oder etwa weit seit einigen Tagen auch auf den unierer Stadt nahen Höhenzügen am Eibin und Gjoob der Schnee wieder festigt?

Wie vor drei Jahren, so befanden sich auch gestern die Rollen des Baron Kojentrans, der Comtesse Clarisse und des Sanftlebens sen. in den Händen des Herrn Berla, der Frau Toni Robe und des Herrn Swoboda. Die übrigen Rollen waren mit anderen Kräften besetzt. War die nahezu frostige Kälte seitens des allerdings sehr mäßig besuchten Hauses dem Umstande zuzuschreiben, daß Licht und Schatten nicht mit zureichender Berechnung vertheilt, alles Gleichgiltige nicht zurückgedrängt erdienen, um dafür die wirksamen Scenen mit doppelter Schlagkraft hervorbringen zu lassen, oder war es theilweise die Auserachtlassung der Stichworte, in der sich neuester Zeit eine der von uns stets gewürdigten Hauptkräfte des gegenwärtigen tüchtigen Ensembles gefüllt und dadurch ganze wirksame Theile des Dialogs aus dem Geleise bringt? Wir nennen für jetzt keinen Namen, erachten es aber für angemessen, zu betonen, daß wir in Hinfunft unverblümt rügen werden derlei Mangel, welche der Empfänglichkeit des Publicums schweren Abdruck zu thun geeignet ist.

Herr Berla gab — wie bereits oben erwähnt — den Baron Kojentrans; er ließ seinen Humor nicht so mißlos, so leichtsinnig sprudeln, wie sonst. — Herr Dieffenbacher (Guldenstern), dem wir ja sonst — wir berufen uns auf unsere Theaterberichte — willig, weil wohlverdiente Anerkennung zollen, besigt — er muß uns diesen scheinbaren Mangel an Galanterie schon verzeihen — nicht die strahlende Jugendlichkeit, die für die Darstellung eines modernen Cherubin nöthig wäre. — Dagegen entfaltete Frau Toni Robe in der Rolle der Clarisse eine ganze Fülle von schmerzlicher Grazie und Mädchenlist; sie bot ein anziehendes Bild von munterer Natürlichkeit. — Mit freudiger und komischer Gestaltungskraft wußte Herr v. Fielich aus seinem Rittergutsbesitzer Schmähdich mehr, als den üblichen Theaterjochern zu machen. — Die Damen Largen (Wilma), Emma Denker (Gräfin Kienborn), Saidler (Gertrude), dann die Herren Müller (Fürst), Swoboda (Bädel-Kreisler), Waga (Oberanitätsrath), Jenbach (Schleich) und Moltke (Ernst) führten ihre kleinen Rollen befriedigend durch.

Marktbericht.

Hermannstadt, 18. November. Weizen, per Oestlicher, bester Qualität fl. 5.30, mittlerer fl. 5.—, mindester fl. 4.70, Galbfrucht, bester, fl. 4.40, mittlerer fl. 4.10, mindester fl. 3.8—, Korn, bester fl. 3.40, mittlerer fl. 3.2—, mindester fl. 3.—, Gerste, bester fl. 3.30, mittlerer fl. 3.10, mindester fl. 3.—, Hafer, bester fl. 2.20, mittlerer fl. 2.—, mindester fl. 1.80, Kukuruz fl. 3.—, Erdäpfel fl. 1.30, Mehl Nr. 0 per 100 Rilo fl. 15.—, Mehl Nr. 1 fl. 14.60, Mehl Nr. 3 fl. 13.—, Mehl Nr. 5 fl. 11.—, Erbsen, per Liter 8 kr., Linen 12 kr., Fiolen 6 kr., Hirse 12 kr., Sen, per 100 Rilo, gebundenes fl. 1.60, ungebundenes fl. 1.40, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.50, weiches fl. 2.—, Kerzen, per Rilo 46 kr., Seife 30 kr., Rindfleisch 60—62 kr., 1 Rilo Schmalz 46—54 kr.

Fremden-Liste

vom 18. November.

Carl Neuribner, Victor Decany, Grundbesizer, von Groß-Ganab; Rosa Euaof, Privatiers, von Jilob; August Demofitis, Grundbesizer, von Nagy-Gnyeb; Alexius Gaby, Staatsanwalt, von Temesvar; Gräfinfeld, Kaufmann, von Mediasch; Hermann Schöthal, Friedrich Degeus, Kaufleute von Wien.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Eugen Berger.

Heute Samstag den 19. November 1892:

16. Vorstellung, Ungerader Tag.

Die berühmte Widerspenstige.

Inspekt in 4 Acten von Schatepeare, deutsch von Reinhardtstein.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 17. November.

Ung. Schanz.-Bl.-Oblig. 4 1/2%	112.90	Deherr. Staats-Schuld in Papier.	97.95
„ Goldrente 4%	112.90	„ „ „ in Silber.	97.—
„ Papierrente	100.40	Deherr. Goldrente	114.75
„ Eisenbahn-Aktien	120.50	1860-er Staats-Aktien	140.—
„ Oest. L. Emiffion St.-Oblig.	100.80	Deherr.-ung. Staats-Aktien	99.—
„ II „	—	Ung. Creditbank-Aktien	361.—
„ 1876-er St.-Oblig.	118.25	Deherr. Credit-Aktien	314.10
„ Grundentl.-Oblig. m. Besl.	—	R. u. f. Ducaten	5.70
Kroat.-Slavon. Grundentl.-Oblig.	—	20 Krancs-Goldstücke	9.54
Ung. Bergbaubank-Obligaten	—	100 Kurl Deutsche Reichswährung	58.80
„ Prämien-Lose	143.—	Bombn (für dreimonatl. Wechsel)	119.80
„ „	138.75	Deherr. Papierrente 5%, Steuerfrei	100.40
		Italienische Rira	46.—
		Russische Rubel	1.18
		20 russische R. Z.	2.44

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 17. November.

Ung. Schanz.-Bl.-Oblig. 4 1/2%	112.95	Deherr. Goldrente	114.95
„ Goldrente 4%	112.95	1860-er Staats-Aktien	141.—
„ Papierrente	100.35	Deherr.-ungarische Bankactien	99.—
„ Eisenbahn-Aktien	120.50	Ungar. Creditbank-Aktien	361.50
„ Oest. L. Emiffion St.-Oblig.	100.80	Deherr. Creditactien	313.60
„ II „	—	R. u. f. Ducaten	5.70
„ 1876-er „	118.50	20 Krancs-Goldstücke	9.54
„ Grundentl.-Oblig. mit Besl.	94.35	100 Kurl Deutsche Reichswährung	58.80
Kroat.-Slav. Grundentl.-Oblig.	—	Bombn (für dreimonatl. Wechsel)	119.80
Ung. Bergbaubank-Obligaten	—	Deherr. Papierrente 5%, Steuerfrei	100.40
„ Prämien-Lose	143.—	Italienische Rira	46.—
„ „	138.75	Russische Rubel	1.18
		20 russische R. Z.	2.44

Szám 6616/1892. urb.

[970] 2-3

H i r d e t m é n y.

Az egerbegyi hatartagosítási ügyben az előmunkálatok megkezdése, nevezetesen a képviselő rendezése, a működő mérnök megválasztása és a költség-előirányzat elkészítése végett határidőül az 1892. évi december hó 16. napjának délután 9 óráját Egerbegy községébe a falusbíró lakására tuzom ki, mikorra az összes érdekelteket azzal idézem meg, hogy a felek elmaradása a tárgyalás megtartását akadályozni nem fogja.

Erzsébetváros, 1892. évi október hó 31-én.

A kir. törvényszékből:

Báró Apór Zoltán, eljáró bíró.

3. 792/1892.

[968] 2-2

K u n d m o c h u n g.

Samstag den 26. d. M., Vormittags 8 Uhr, werden im hiesigen Walde 300 bis 350 Stück jüngere Eichen im Licitationswege gegen gleich baare Bezahlung an den Meistbietenden verkauft.

Sonstige Bedingungen können hieran in den Amtsstunden eingesehen werden.

Neußdorfel, am 13. November 1892.

Das Ortsamt.

V e r p a c h t u n g.

Am 1. December 1892, Nachmittags 3 Uhr, werden in der Marktamts-Kanzlei zu Reussmarkt nachstehende Realitäten und Rechte auf die Zeit vom 1. Januar 1893 bis 31. December 1895 in öffentlicher Licitation verpachtet:

- 1. Das Gasthaus „Zum grünen Baum“, bestehend aus 5 Zimmern, großem Unterstandsschoppen, Stallung, großem Hof und Garten, mit dem Ausrußpreis von 160 fl. pro Jahr.
2. Das Marktgefälle, d. i. die Einhebung der Standgelder an Jahr- und Wochenmärkten. Ausrußpreis 2000 fl.
3. Das Einhebungsrecht der Viehstandgelder an den drei Viehmärkten. Ausrußpreis 800 fl.

Die Bedingungen können beim Marktamt eingesehen werden. Es können auch schriftliche Offerte eingereicht werden.

Neußmarkt, am 15. November 1892.

[971] 1-3

Das Marktamt.

Junges, vollkommen trockenes, gespaltenes Buchen-Brennholz

verkauft waggonweise 6 Wiener Klaftern franco Bahnhof Hermannstadt im Waggon um 60 Gulden.

Das Holz ist 210-250 Meter lang und von diesem eine Klafter hoch und breit berechne ich für zwei Wiener Klaftern. Von unbekanntem Bestellern eruche um 20 Gulden Angabe per Waggon.

Armin von Konez, Apotheke „Zum Löwen“.

[960] 2-10

Székely-Udvarhely.

Backhaus

Elisabethgasse Nr. 28

ist aus freier Hand zu verkaufen. Näheres zu erfragen Wiesengasse Nr. 4.

Edle

Harzer Canariensänger

feinster Stämme, Züchtere und Verandtaggeschäft unter Garantie. Preisliste, sowie Angabe der Gesangstouren, Behandlung und Fütterungs-Anweisung gratis und franco von W. Heering in St. Andreasberg i.H., Schulstrasse 427, Provinz Hannover.

Trockenes Eichenholz

ab Rothberger Wald, circa 2 Kilometer von der Burgberger Straße gelegen, verkauft:

- 1 Meter-Klafter Scheitholz 3 fl.,
1 Meter-Klafter Prügelholz 1 fl. 80 kr.

Jac. Lövy,

Grosser Ring Nr. 14 (vormals Hauptwache).

In der

Talmatscher Kunst-Walz-Mühle

(bei Hermannstadt) werden

2 bis 3 Müller-Gehilfen

gegen entsprechend guten Lohn sofort aufgenommen.

Näheres Anskunft bei Josef Spilka, Weißbäcker in Hermannstadt.

Eine Bonne

zu einem dreijährigen Mädchen wird allsogleich aufgenommen.

Photographie und Zeugnisse sind einzujenden an Herrn Albert v. Szabo, k. ö. öffentl. Notar in Székely-Udvarhely.

Promessen

auf 1864-er Lose,

Ziehung am 1. December 1892,

Haupttreffer fl. 150.000,

à fl. 4.50 sammt Stempel,

sind zu haben in der Wechselstube des

P. J. Kabdebo

in Hermannstadt.

Cognac

de la Distillerie Française Czuba Durozier & Comp.

zu Original-Preisen.

Table with 3 columns: Cognac type, 1/2 Bouteille price, 1 Bouteille price. Includes Cognac, Cognac **, Cognac ***, and Cognac fine Champagne in Drahtgeflecht.

Johann Billes, Hermannstadt.

Gefällige Bestellungen von auswärts werden per Post in Ritteln zu 3 großen oder 4 kleinen Bouteillen, mit einem Preiszuschlag von 10 kr. per Bouteille franco jeder Poststation prompt ausgeführt.

PH. MAYFARTH & CO.,

Fabriken landwirtschaftlicher Maschinen.

Wien, II., Taborstrasse Nr. 76,

Etabliert 1872. preisgekrönt mit den ersten Preisen auf 600 Arbeiter.

Pflüge, Eggen und Walzen

Pressen

Dörr-Apparate

Reben- und Pflanzen-Spritzen.



Sparkessel-Oefen,

Dresch-Maschinen

Schrotmühlen, Rübenschneider,

Grünfütter-Pressen,

Maisrebler.

Kataloge gratis. - Vertreter erwünscht.

Anatherin-Mundwasser,

das beste Mundwasser der Welt,

Dr. J. G. POPP'S

45-jähr. Renommée! 45-jähr. Renommée!

Dr. J. G. POPP, Wien, I. Bezirk, Bognergasse Nr. 2.

Zu haben in Hermannstadt bei C. Müller, W. F. Morscher, A. Teutsch, C. Jikell, Apotheker, J. C. Molnar's Apotheke, sowie bei F. Schneider's Nachfolger (Johann Weindel), R. Nuridsan, F. A. Reissenberger, C. F. Theil, G. W. Grohmann, J. B. Misselbacher sen., Daniel Melzer jun., in Heltau: G. A. Binder, Apoth.; in Reusmarkt: E. Sägerus, Apoth.; in Salzburg: J. v. Kronberg, Apoth.; in Mühlbach: J. L. Binder, Apoth., J. C. Reinhardt, Apoth.; in Reussmarkt: F. Schimert, Apoth.; in Leschkirch: A. Binder, Apoth.; in Grossschenk: F. Binder, Apoth.; in Mediasch: Dr. Fr. Folberth, Apoth., M. Schuster, Apoth.; in Schässburg: F. W. Lingner, Apoth.; in Broos: N. Vlad, Apoth., J. Graffius, Apoth., sowie in sämtlichen Apotheken, Droguerien, Parfümerien und Galanteriewaren-Geschäften Siebenbürgens.

Man verlange ausdrücklich Dr. Popp's Erzeugnisse.

SARG'S sanitätsbehördlich geprüftes Zahnpulvermittel. ALODONT. Zu haben bei den Apotheken und Parfumeurs etc., 1 Stück 35 kr.

Die Siebenbürger Vereinsbank, Actiengesellschaft Hermannstadt. gibt bekannt, daß sie ihre Lagerhäuser durch Aufban eines neuen Magazines erweiterte und daß mit den wegen Raummangel zeitweise eingestellten Einlagerungen wieder begonnen werden kann. Die Bank löst auf Verlangen die zur Einlagerung bestimmten, mittelst Bahn eintreffenden Güter aus und ertheilt Vorrichte auf dieselben, ebenso wie sie auch außerhalb ihrer Lagerhäuser liegende Waaren befehlt. Die per Bahn anlangenden, an die Lagerhäuser der Siebenbürger Vereinsbank, Actiengesellschaft adressirten Waaren genießen ohne Rücksicht auf die längere oder kürzere Dauer ihres Lagerens die Befreiung von der städtischen Thoraccise und ist dieselbe nur für jene Waaren zu entrichten, welche aus den Lagerhäusern in die Stadt eingeführt werden. Bei dieser Gelegenheit wird auf den Wirkungsfreis der „Siebenbürger Vereinsbank, Actiengesellschaft“ im Allgemeinen hingewiesen, welcher sich auf Folgendes erstreckt: a) Creditgewährung an Landwirthe, Gewerbe- und Handeltreibende, Genossenschaften u. s. w. in laufender Rechnung und durch Wechsel-Compte; b) Gewährung von bedeckten Crediten gegen hypothetische oder anderweitige Sicherstellung; c) An- und Verkauf von Producten und Waaren im Commissionswege oder auf eigene Rechnung; d) An- und Verkauf, sowie Pachtung und Verpachtung liegender Güter und Vermittelung solcher Geschäfte, Förderung von Bodenverbesserungen und Besitzregelungen; e) Förderung und Vermittelung der Errichtung von wirthschaftlichen und Handels-Unternehmungen u. s. w. Prospective, sowie Betriebsordnung und Tarife der Lagerhaus-Unternehmung stehen gratis zur Verfügung.

Im Verlage der unterfertigten Buchdruckerei ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätzig: Neuer und alter Haus-Kalender für das Jahr 1893. Inhalt: Jahresrechnung für das Gemeinjahr 1893 - Die 12 Himmelszeichen - Die Sonne mit den Planeten - Die Mondesviertel - Die kritischen Tage des Jahres 1893 - Von den Finsternissen - Von den Jahreszeiten - Die vier Quatember - Oertertabelle - Jahresregent: Mercur - Die Sichtbarkeit der Planeten - Kalendarium - Kalender der Juden - Bauernregeln - Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn und Telegraphenwelen: A. Briefpost, B. Fahrpost, C. R. ung. Postparcasse, D. Telegraphen-Bestimmungen - Eisenbahnwesen: Zonen-Tarif - Stempel-Scala - Der Hammeldieb. Eine Geschichte aus den Karpathen. Von Albert Umlacher - Der Silbergulden. Eine Geschichte aus dem Dorfleben. Von Johann Leonhardt - Ein Widerspen. Erzählung von Traugott Hammer - Rückblick auf die Zeit vom 1. October 1891 bis Ende September 1892 - Denksprüche für's Haus - Lebensregeln - Die zehn Gebote der Kinder-Erziehung - Der Freispruch. Gedicht von Hermann Malmer. - En por lastig Geschichten - Anekdoten - Mannigfaltiges - Gemeinnütziges - Post-Curie - Eisenbahn-Fahrordnung - Inserate - Verzeichniß der in Hermannstadt befindlichen Advocaten, Notare und Aerzte mit Angabe ihrer Wohnungen. Preis: 20 kr., mit Franco-Postzusendung 23 kr. Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger). Buchdruckerei, Zeitungs- und Kalender-Verlag.